

## VI. Sorglosigkeit

### Die wahren Schätze im Leben

Die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels werden in der Bergpredigt wegen ihrer Sorglosigkeit als Vorbilder vor Augen gestellt. Wie ist dieser weisheitliche Text zu verstehen? Als pure Romantik oder Lob des Faulenzens oder als Werbung für einen gangbaren Lebensweg?

„Sorgt euch nicht um euer Leben ... Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen ... Macht euch also keine Sorgen!“ (Mt 6,25.28f.31): Die schönsten Texte der Bibel werden heute oft als Poesie gelesen – Wer könnte sich in unserer harten Arbeits- und Konkurrenzgesellschaft nach diesen Vorschriften, Empfehlungen, diesem Vertrauen und dieser entspannten Lockerheit verhalten, ohne sich zu blamieren und für verrückt erklärt zu werden? Jedoch war es in der Antike nicht anders, und noch nie hat die Weltgeschichte Bevölkerungsschichten gekannt, die sich keine Sorgen um das materielle Leben machen mussten. Für wen hat dann Jesus gesprochen – für Aussteiger, Verrückte und Poeten? Nein, seine Botschaft richtet/e sich an alle Menschen. Lesen wir also seine Worte noch einmal, genau und ihrer Intention nach.

#### Aufbau von Mt 6,19–34

VV. 19–21 1. Warnungswort Wort vom Schätzesammeln

VV. 22–23 2. Warnungswort Wort vom Auge als Licht des Leibes

V. 24 3. Warnungswort Wort vom Dienst für zwei Herren

VV. 25–34 Ermutigung (*invitatio*) Beispiele der Vögel und der Feldblumen

Der Text ist nur aus dem Matthäus- und Lukasevangelium bekannt. In der matthäischen Überlieferung ist er klar strukturiert und besteht aus drei Warnungsworten (VV. 19–21; VV. 22f.; V. 24) und einer Ermutigung, nach dem Reich Gottes zu trachten (VV. 25–34). Aus dem Vergleich mit Lukas, der dasselbe Textmaterial in drei Kapiteln (Lk 11;

12 und 16) in anderer Anordnung bietet, erkennt man, dass dieser Text aus einer mündlichen, noch nicht fixierten Tradition stammt und dass Matthäus aus den drei Warnungsworten einen Zusammenhang unter dem Leitfaden der Selbstüberprüfung gebildet hat.

## Das Wort vom Schätzesammeln

Die erste Warnung (VV. 19–21) ist das bekannte Wort vom Schätzesammeln. Thematisiert wird der sichere Ort für die Bewahrung der Schätze: die Erde, wo Motten, Rost und Diebe den Besitz verderben, oder der Himmel, wo es diese Gefahr nicht gibt. Dadurch wird vordergründig gesagt, dass die Schätze, die man im Himmel aufbewahren kann, andere sind als die, die man auf Erden sammelt; denn aus Motten, Rost und Dieben erschließt man kostbare Bekleidung, Geldmünzen und bewegliche Güter. Was für den Himmel zählt, wird hier nicht gesagt, aber der Leser weiß schon aus dem engeren und breiteren Kontext (vgl. z. B. Mt 5,3–11; hier 6,33), dass Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Reinheit, Sanftmut u. a. darunter zu verstehen sind. Der Kontrast „Himmel – Erde“ dient der Verdeutlichung, dass der einzig wahre Schatz der Himmel selbst bzw. matthäisch ausgedrückt „das Himmelreich“ (vgl. Mt 5,3; 13,11.24.31.33.passim) ist. Der letzte Satz (V. 21) verkehrt die Perspektive. Angenommen wird hier nicht der Gesichtspunkt dessen, der einen sicheren Ort für seine Schätze sucht, sondern dessen, der seine Schätze schon gesichert hat: Wo hat er sie? Wenn auf Erden, so kann er sich nicht einbilden, er trachte nach dem Himmelreich, denn sein Herz ist dort, wo seine Schätze sind: auf Erden! Die Schätze als sichtbare Realität gelten als Indikator für das unsichtbare Herz, den Ort des Wollens, Denkens und Fühlens. Aus dieser Identifikation ergibt sich die Warnung: Man möge sich überlegen, ob es sich lohnt, das eigene Herz Motten, Rost und Dieben zu überlassen! „Lieber den Himmelsschatz begehren!“, möge der aufmerksame Leser für sich schließen.

## Das Wort vom Auge als Licht des Leibes

Diese Schlussfolgerung leitet zum zweiten Warnungswort, dem vom Auge als Licht des Leibes (VV. 22f.), über. Nun ist der Zusammenhang deutlich: Auch das Auge gilt als Indikator des eigenen Seins. Nach antiker Vorstellung ist das Auge „Licht“ des Leibes, d. h. einerseits, dass man durch die Augen sieht, aber andererseits, dass man an den

Augen erkennt, wie man ist und lebt. Ist dein Auge finster, d. h. nicht auf die Werte des Himmels orientiert, so ist dein ganzes Sein verfehlt: Vorsicht! Das Auge/Licht als immaterielle, innere Realität weist auf den Leib als die konkrete Äußerung der eigenen Werte im Leben und Tun. Hier ist die Perspektive umgekehrt: Nicht vom Materiellen (den Schätzen) zum Immateriellen (dem Herz), sondern nun vom Immateriellen (dem Auge = dem Licht) zum Materiellen (dem Leib = dem konkreten Tun). Vorher war die Ebene des Habens angesprochen, hier ist der Rahmen des Handelns im Blick.

## Das Wort vom Dienst für zwei Herren

Die dritte Warnung (V. 24) mit dem Wort vom Dienst für zwei Herren ist eine Verallgemeinerung der beiden Warnungen und eine Zuspitzung des angeführten Kontrasts „Himmel/Erde“. Es geht um die Gesamtorientierung eines Menschen; Gott und die Markt- und Geldregeln sind inkompatibel. Auch hier gilt das Geld („Mammona“) als materielles Kennzeichen für die herrschende Weltordnung und die Gesellschaftsgesetze. Der Appell ist darauf ausgerichtet, die richtige Entscheidung zu treffen und das Herz für die Werte des Himmels zu öffnen: Nur Gott ist zu dienen! Ein Kompromiss ist dabei nicht möglich.

## Ermutigung durch die Feldblumen und die Vögel

Vor diesem Hintergrund von Warnung und Appell geht der Text in eine offene, werbende Ermutigung (*invitatio*) über, nach dem Reich Gottes zu trachten (VV. 25–34). Hierzu werden zunächst die Beispiele der Vögel und der Feldblumen angeführt. Von ihnen wird gesagt, dass sie nicht arbeiten (Mühe) und nicht sammeln (Planung und Sicherung der Zukunft) – dabei gilt die Nahrung als Basisbedürfnis des Lebens und die Kleidung außerdem auch als Zeichen der sozialen Anerkennung (vgl. die Pracht Salomons) –, dass aber Gott für sie sorgt. Ein unaufmerksamer Leser könnte den Text als Lob des Faulenzens interpretieren, als ob Gott an unserer Stelle arbeite und uns immer vor jeglichem Missgeschick schütze. Solch eine Hypothese widerspricht so auffällig der allgemeinen Erfahrung, dass sie den Text als utopischen Traum disqualifiziert. Damit diese verwirrende Lektüre nicht entsteht, wird klargestellt, dass auch die Feldblumen ins Feuer geworfen werden (V. 30) und dass jeder Tag seine Plage hat (V. 34): Leiden, Mühe und Tod werden weder Christen noch Heiden erspart, die Christen aber werden vom Stress und von der

Schwere dieser Situation entlastet – so der Anspruch des Textes. Wer von uns würde es sich nicht wünschen? Wie kann das möglich sein?

Die Pointe des Textes stützt sich auf zwei Aussagen: Die Glaubenden – anders als die Gottlosen – trachten zuerst nach dem Reich Gottes (V. 33f.), und sie machen sich keine Sorgen um den morgigen Tag (um den jetzigen aber schon! Vgl. V. 34b). Die erste Aussage zeigt, wohin die Intention von Gläubigen gerichtet ist, die ihr gesamtes Handeln und ihre Lebensenergie orientiert: auf das Gottesreich, d. h. das an der kommenden Gottesherrschaft orientierte jetzige gerechte, an Gottes Willen orientierte Handeln. Wenn das Herz *danach* trachtet und *dort* seine Schätze sieht, so ist der Verlust, den man auf Erden erlebt, nicht schwer zu tragen, nicht fähig zu beunruhigen. Hier wird das Ziel höher gesetzt, und zwar in das ewige Leben, ein Leben im Himmelreich. Weil dies wichtiger ist, soll man zuerst danach trachten! Die zweite Aussage besagt, dass die Zukunft auf keinen Fall gesichert werden kann. Die Zeit gehört Gott, und über die Zukunft entscheidet Er allein; denn erfüllte Lebensbedingungen, wie essen und sich bekleiden, garantieren nicht das Leben in seiner Integrität: „*Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern?*“ (V. 27). Jegliche ängstliche Für/Sorge ist also unangemessen und bringt keine Verbesserung der menschlichen Situation, man kann sie sich sparen! Andererseits kann jeder die Zuversicht haben, dass Gott, der das Leben schon gegeben hat, auch für seine Bedingungen sorgen wird: „*Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung?*“ (V. 25). Gott ist die Quelle allen Lebens: Noch mehr als für Tiere und Pflanzen, die schon seine Vorsehung genießen, wird Er sich um uns kümmern, die wir ihm „mehr“ bedeuten (V. 30). Oft denkt man, dass Gott für die „wichtigen“, geistigen Dinge zuständig sei, wobei wir selbst für das Materielle sorgen müssen. Hier wird deutlich das Gegenteil vertreten: „*Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht*“ (V. 32), und: Er sorgt mit und für uns (V. 30). Gott ist die Begründung unseres Vertrauens im aktiven Tun und unserer Sorgenfreiheit im Leben. Das Einzige aber, was Gott für uns nicht machen kann, ist, dass wir nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit trachten: Daher ist dies die einzige, wichtige, undelegierbare menschliche Aufgabe (V. 25, vgl. auch Mt 4,4 und parr.). Nicht der morgige Tag soll das Ziel sein, sondern die Ewigkeit; der morgige Tag ist nicht zu sichern, denn die Zeit gehört Gott. Die Sicherheit für das Leben ist Gott selbst, nicht ein gesicherter, unter Kontrolle stehender morgiger Tag. Ein solches Morgen wäre ein Idol: Wer über die Dinge

Zeit und Leben zu dominieren versucht, wird daran erinnert, dass diese Haltung gottlos ist (V. 32). Was soll man also als Christ konkret tun? Soll man Planungen abschaffen, Versicherungen kündigen, auf Bonuspunkte für jegliche Frühbuchungen verzichten oder gar nicht mehr arbeiten? Nein! Wohl arbeiten, handeln und planen, aber das Gottesreich – das (ewige) Leben – mit keinem dieser Dinge verwechseln, und *zuerst* (V. 33) um das Gottesreich Sorge tragen und Gottes Willen entsprechend leben. Aber *danach*? Interessanterweise kennt der Text kein „danach“, um das man sich kümmern sollte!

## Eine Frage der Grundentscheidung

Die Gefahr, zu leben und zu sterben, bleibt, aber der Weg, mit dieser Situation zurechtzukommen, ist nicht der der Sorgen, der Hoffnung auf sich selbst oder auf den Mitmenschen, sondern der Weg der primären, direkten Beziehung des Menschen zu Gott, der einzig Macht über das Leben hat. Diese Grundentscheidung, Gott seine Priorität zu zollen, ist der christliche Glaube. Das bedeutet konkret, zu arbeiten und mit dem Geld umzugehen, ohne diesem zu dienen (V. 24), d. h. sich vom Haben völlig unabhängig zu machen. Dies sind die christliche Freiheit und der christliche Glaube, die ein Gotteskind frei wie die Vögel des Himmels und unbelastet wie die Lilien der Felder machen: vor dem Tod nicht besser geschützt als andere, aber unangreifbarer im Leben als alle anderen. Es ist eine reale, allen Menschen offene Botschaft, die keine Änderung im konkreten Arbeitsengagement bedeutet, aber eine umfassende Umorientierung schafft, bis man bemerkt, dass man an den Schätzen auf Erden nicht mehr hängt und dass man sich im Leben frei wie die Vögel unter dem Himmel bewegt ...

„Trachtet *zuerst* nach dem Reich Gottes“ (Mt 6,33): Die Botschaft Jesu Christi, wie wir sie im Neuen Testament lesen können, kennt nur ein „zuerst“, nur *eins* ist gut (Mt 19,17, vgl. Mk 10,19; Lk 18,19), nur *eins* ist notwendig (Lk 10,42). Dem, der sich einmal um dieses „zuerst“ kümmert, erscheint das Restliche als Problemhorizont verändert und verblasst: Freude, Vertrauen und die Liebe Gottes bringen konkrete Hilfe, gesteigerte innere Kraft, neue Werteinstellungen und entscheidende Verschiebungen im Denkraum.

*Silvia Pellegrini*